

ihm die Abfassung des zweiten, welcher die positive Rechtfertigung Abälards enthalten sollte, während der erste nur Invectiven enthielt. Da indeß auch die Karthäuser ihr Stillschweigen brachen, um ihrer Entrüstung gegen den Apologisten Ausdruck zu geben, schrieb er auch an sie einen Brief, worin er in das Lob ihrer Institution persönliche Vorwürfe mischt und sie anklagt, von ihrer ursprünglichen Heiligkeit abgefallen zu sein und sich mit Verleumdungen abzugeben. — Um dem Sturm, der sich über ihm aufmenschte, zu entgehen, verließ Berengar seine Heimat und flüchtete sich in die Berge der Cevennen. Von da aus richtete er ein Schreiben an Wilhelm, den damaligen (von 1109—1150 reg.) Bischof von Mende (nicht von Nîmes, wie Ceillier sagt), worin er dessen Schutz anruft, nicht gegen Räuber, vor denen er sicher sei, aber gegen die ihm angehörigen Schafe, und worin er seine früheren Ausfälle auf den hl. Bernhard wenigstens theilweise zurücknimmt, mit dem Bemerken, daß er den Tugenden und Verdiensten Bernhards alle Anerkennung zolle, es aber nicht billigen könne, daß derselbe seinen Meister ungebührlich verurtheilt habe. Uebrigens sei er selbst damals, als er gegen Bernhard geschrieben habe, noch ein unbärtiger Jüngling gewesen und sei unterdessen einsichtsvoller geworden; er wolle kein Unwath der dem Abälard vorgeworfenen Lehrpunkte sein, weil, wenn auch der Sinn richtig, doch der Wortlaut anstößig sei. Seine „Apologie Abälards“ könne er nicht mehr unterdrücken, weil sie bereits in ganz Frankreich und Italien verbreitet sei. Wenn man aber wolle, daß er sie verdamme, so wolle er sie verdammen unter der Bedingung, daß man, wenn er etwas gegen den Mann Gottes gesagt habe, es nicht ernsthaft nehme (*joco legatur, non serio*). Auch wegen seiner Ausfälle auf die Karthäuser und einer (nicht erhaltenen) Streitschrift gegen einen Mönch von Marseille sucht er sich zu rechtfertigen. — Die genannten drei Schriften sind gewöhnlich unter Abälards Werken abgedruckt; bei Migne, PP. lat. CLXXVIII, 1853; vgl. dazu Fabric., ed. Mansi I, 198; Nat. Alex., Hist. eccl. sec. XI u. XII, diss. VII, art. 9; Ceillier XIV, 327; Bayle, Diction. v. Berengar. [Hayd.]

Berengar von Tours wurde im Anfange des elften Jahrhunderts zu Tours aus einer reichen und angesehenen Familie geboren. Nachdem er seine Studien in seiner Vaterstadt begonnen, begab er sich nach Chartres, um dieselben unter dem berühmten Fulbert (s. d. Art.) zu vollenden. Es wird erzählt, daß dieser sein Lehrer (selbst ein Schüler Gerberts, des nachmaligen Papstes II.) auf dem Todbette (er starb den 10. April 1028), als Berengar ihn mit anderen Schülern besuchte, ihn habe entfern lassen, weil er einen Drachen bei ihm erblickte, in prophetischem Geiste auf die Bewegungen hinweisend, welche der ihm bekannte Gang desselben zu Neuerungen in der Kirche

hervorrufen werde. Nach der Rückkehr in seine Vaterstadt wurde er unter den Clerus von St. Martin aufgenommen und erhielt bald das Amt eines Schatzmeisters und Kämmerers, sowie das eines Scholasticus oder Schulmeisters, unter dessen Titel er am meisten bekannt wurde. Die Schule zu Tours war damals nicht ohne Ruf. Auch besaß Berengar Eigenschaften, welche geeignet waren, Schüler herbeizuziehen. Man rühmte an ihm nicht bloß Scharfsinn, Gewandtheit in der Dialektik und Beredsamkeit, sondern auch Gelehrsamkeit und Bekanntheit mit den alten Classikern. Dazu kam noch ein sittenreiner, exemplarischer Lebenswandel. Daher gewann er einen weiten Kreis von Schülern, unter welchen sich Eusebius Bruno, später Bischof von Angers, und Hilbert, Bischof von Mans und nachmals Erzbischof von Tours, befanden. Männer wie Bischof Frolland von Senlis, der Bischof Hugo von Langres, der Primicerius Paulinus von Metz, würdigten ihn ihrer Verehrung und Freundschaft. Einen Beweis des ihm erwiesenen hohen Vertrauens liefert auch der Umstand, daß ihm von dem Bischof Hubert von Angers das Archidiaconat seiner Kirche übertragen wurde: eine Stelle, welche ihn jedoch nicht abhielt, sich auch fernerhin seinen Obliegenheiten als Scholasticus in Tours zu widmen. Als er aber bemerkte, wie der Glanz der von dem großen Lanfranc (s. d. Art.) geleiteten Klosterschule zu Bec in der Normandie alle anderen Schulen in Frankreich verdunkelte, und seine Schule zu Tours allmählig Gefahr lief, zu veröden, so wurde er, ehrgeizig wie er war, vom Geiste der Eifersucht ergriffen. Er wandte sich nun vorherrschend der Theologie zu, um durch Aufstellung von auffallenden, von der hergebrachten Lehre abweichenden Meinungen Aufsehen zu erregen. Er soll die Nothwendigkeit der Kindertaufe und das Institut der Ehe bekämpft haben. Besonders aber stellte er sich der Lehre der Kirche hinsichtlich des Altarsacramentes gegenüber, indem er die Lehre des Scotus Erigena, welche er vielleicht mit der von ihm jedenfalls einseitig aufgefaßten des Ratramnus verwechselte, sich aneignete. Ob er durch die Manichäer in Orleans, welche im Jahre 1027 die persönliche Gegenwart Christi im heiligen Sacramente offen angriffen, veranlaßt wurde, diesem Gegenstand seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, ist zweifelhaft. Zu gleicher Zeit ging auch in seinem äußeren Benehmen eine unvortheilhafte Aenderung vor sich, indem Hochmuth und Eucht zu widersprechen bei ihm immer mehr hervortraten. Auch wurde ihm vorgeworfen, er habe es nicht verschmäht, sich durch Geschenke und Zumenbung von Kirchensprüden Anhänger zu verschaffen. — Ghrörer (in seiner Kirchengeschichte, sowie auch später noch in seiner Geschichte Gregors VII.) benutzte diesen Umstand mit Hinweisung auf W. Luther zu der mehr als gewagten, mit wenig Beifall aufgenommenen Behauptung, daß Berengar sich von König Heinrich I. von Frankreich habe als